

## Durch dick und dünn

Wenn davon die Rede ist, wird schnell klar, um was es geht. Durch dick und dünn zu gehen und dies sowohl im freundschaftlichen als auch im beruflichen Kontext, bedarf einer näheren Betrachtung. Der Betriebsseelsorger Peter Maile hat mit den beiden Protagonisten René und Basti an ihrem neuen Arbeitsplatz am neuen Hauptbahnhof (seit 2017 bzw. 2019) gesprochen. Anmerkung des Autors: Beide Kollegen hatten gleich viele Redeanteile und haben immer im Plural gesprochen. Deshalb ist nur vom dem „Wir“ die Rede!

### **René und Basti, es kann nicht jede oder jeder von sich sagen „durch dick und dünn zu gehen“. Was hat diese Redewendung für euch auf sich?**

Wenn man uns anschaut und unsere Bilder aus der Zeit in Afrika dazulegt, dann meinen wir „die Veränderungen im Leben / das Gute und das Schöne / das Wertschätzende und Herausfordernde / das Vertraute und Gefahrvolle“. Die Klammer der Wortpaare ist für uns die Redewendung „durch dick und dünn“ zu gehen. Seit September 2010 kennen wir uns und wir hatten das gleiche Ziel, Polier zu werden. Diese Redewendung beinhaltete aber auch, das Vertraute zu verlassen und zu einem neuen, unbekannten Abenteuer aufzubrechen.

Wir wurden aus 160 Bewerbern ausgewählt und in die Polierschule aufgenommen. Bereits hier ergänzten wir uns in Schwächen und Stärken des jeweils anderen, meisterten die Prüfungen und erlangten somit die Möglichkeit zur gemeinsamen Arbeit am selben Projekt in Afrika.

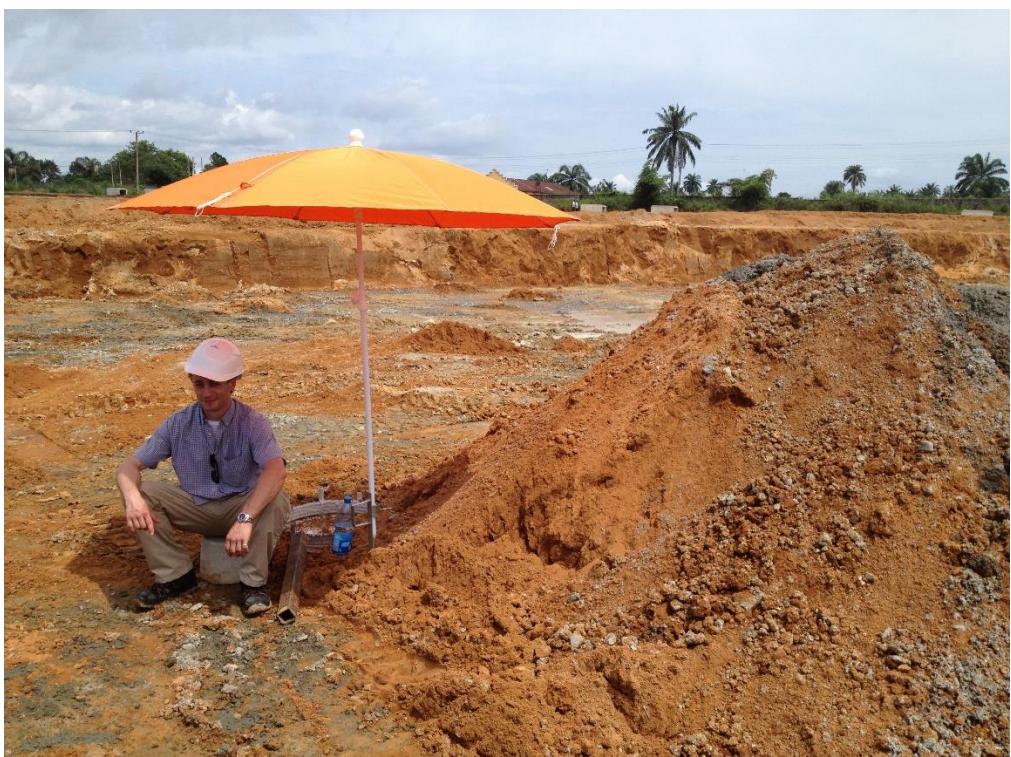


### **Warum ausgerechnet Afrika?**

Die Organisation, die uns die Polierausbildung finanzierte, hatte dort eben einen Auftrag zu realisieren. Und wenn ein Maurer und ein Straßenbauer, welches unsere Lehrberufe waren, sich ergänzen, dann ist ein Stadionbau kein Problem mehr. Wenn dann noch einer von beiden britisch englisch spricht, ist es perfekt, denn Nigeria war lange Jahre eine englische Kolonie. Wir beide wissen noch genau wie wir damals am 30. April 2011 in Nigeria am Flughafen ankamen und dann via Blaulicht und Eskorte

ins Auto einstiegen und abgefahren sind. Es hat uns zwar geehrt und wir kamen uns wichtig vor, aber ganz wohl war uns dann doch nicht.

Wir fuhren vom Flughafen durch die Slums von Port Harcourt und kamen im firmeneigenen Camp, einer Oase ähnlich, an. Pool und Poolbar in der Mitte, ringsum die Geräusche des Dschungels - jedoch mit Kehrseite der Medaille: Alles war von Sicherheitspersonal bewacht und NATO-Zaun umzäunt, denn außerhalb des Geländes hätten wir keine Überlebenschance gehabt. Im Nachhinein verstehen wir, was es heißt, als „Weißen wie Staatsmänner“ in Afrika hofiert zu werden. Doch in diesem Camp waren wir nur den ersten Tag, bis wir tiefer ins Land hineinfuhren und schließlich an unserem Einsatzort ankamen.



So haben wir angefangen.

### **Was habt ihr eigentlich gemacht?**

Abenteuerlich war auch der nächste Tag mit der ersten Fahrt im gepanzerten Fahrzeug zur Baustelle. Wir mussten eine so genannte rote Zone (NO GO AREA) queren. Wir wussten nicht viel vom Ort Uyo, nur, was wir dort bauen sollten. Auch hatten wir keine Ahnung vom Personal und den Kollegen bzw. von der Mannschaft. Es war zwar ein Polier vor Ort, der uns Starthilfe gab, aber es war unsere Aufgabe, Männer für die Arbeit anzuheuern und auszubilden. Als „Fresh Fish“ (so wurden wir von den Nigerianern als der fremde Guest tituliert) war Vorsicht angesagt, denn den Afrikanern mussten wir als Vorgesetzte auch ihre Grenzen aufzeigen- sonst hätten die mit uns das „Spiel betrieben“. Manchmal mussten wir mit Engelszungen zureden, oder auch mal jemandem helfen und vor allen Dingen uns in Geduld üben. Wir lernten auch die Schnittmenge zwischen Politik und Korruption kennen und uns damit zu arrangieren bzw. auszutarieren. Wir haben fürs Leben gelernt. So schnell wie hier in Deutschland zu bauen, das geht das in Afrika schon mal gar nicht. Zutreffend für Afrika: So wie ich in den Wald reinschreie, so kommt es zurück. Wir beide hatten ein gutes Händchen und ergänzten uns auch da wunderbar.

Wir besorgten den Landsleuten Arbeit und sie haben uns beschützt. Es funktionierte am besten, wenn wir die Leute einbezogen, ihnen handwerkliche Fähigkeiten beibrachten (wovon sie direkt oder auf der nächsten Baustelle profitiert haben) und das Gefühl vermittelten „Du kannst was und Du hast einen Wert“.

Neben den Chefs fürs Bauen waren wir für die Leute auch Sozialarbeiter, Seelsorger und Freund. Häufige Themen waren familiäre Sorgen oder finanzielle Probleme. Gemeinsam und an einem Strang – dadurch konnten wir fast immer Win-Win-Lösungen schaffen.

Das beigefügte Bild spricht Bände von unserer Arbeit. Mitten im Busch haben wir bei null angefangen. Es war keinerlei Infrastruktur vorhanden. Wir geben dir ein Beispiel: Wir bauten Duschen für unserer Personal, weil sie sonst nur bei Regen duschen konnten. Wir hatten Glück, dass sogenannte „Chop Chop Mamas“ mit Metallschubkarren angefahren kamen, Feuer gemacht und den Männern was zu Essen zubereitet haben. Wir haben den Menschen gezeigt, wie man aus wenig viel machen kann. Im Endeffekt haben wir das Godswill Akpabio International Stadium errichtet und die Aufgabe gemeistert.



**René und Basti, ihr seid 2017 bzw. 2019 auf dem Projekt Stuttgart S21. Was habt ihr an Erfahrungen und Eindrücken von Nigeria mitgenommen?**

In Nigeria gibt es -im Gegensatz zu Deutschland- einen Polier und darüber dann nur noch den Projektleiter. Wir waren auf uns allein gestellt und konnten unsere Kreativität unter Beweis stellen. Auch in Afrika gibt es Bauzeitenpläne, die eingehalten werden müssen, jedoch gehen die Leute entspannter damit um. Sie setzen sich nicht so unter Druck bzw. lassen sich nicht unter Druck setzen. Wir haben Hochachtung vor den Leuten in Nigeria, die wiederum mit ihrem Verdienst einen ganzen Straßenzug ernähren konnten. Teilen war selbstverständlich.

Diese Erfahrung möchten wir keinesfalls missen. Basti ergänzt: „Als ich ein anschließendes Projekt bekam, gings auf ein Hausboot und als Weißer hast du, wenn du dich mit den Leuten nicht verstehst, keine Überlebenschance.“



Aus wenig Sinnvolles herstellen

Uns ist aufgefallen, dass wir in Deutschland mehr Ingenieure bzw. einen größeren Innendienst und weniger gewerbliches Personal haben. In Afrika ist es genau umgekehrt. Sehr viele Arbeiter treffen auf schlanke Strukturen und ernähren einen ganzen Straßenzug. Die gegenseitige Rücksicht und das Menschliche haben in Nigeria, zumindest dort wo wir gearbeitet haben, Vorfahrt, während in Deutschland auf Besprechungen und Gremien gesetzt wird.

Ergänzung der Betriebsseelsorge: Wenn ich euch richtig verstanden habe, dann eignen sich für das Bauen schlanke Strukturen, eine gelegentliche Reflexion schadet nicht und das entscheidende beim Bauen [unabhängig vom Land] ist:

Das WIE ICH BAUE!

Als Fazit einer langjährigen Freundschaft lässt sich die Redewendung „durch dick und dünn“ in allen Lebenslagen finden. Ein lohnenswertes Motto für andere und für die Gesellschaft. Wir meinen, es ist ein guter Leitgedanke, die Wertschätzung, das Miteinander, das Vertrauen, die Ehrlichkeit, das Kollegiale, das sich aufeinander verlassen können, auf die Redewendung „durch dick und dünn“ zu übertragen und es mit Leben zu füllen!

Ich ziehe meinen Bauhelm vor eurem Engagement und eurer Einstellung, die eher etwas Altruistisch angehaucht ist, denn eigentlich entspricht die nicht der gängigen Mentalität: „Zuerst komme ich und dann lange gar nichts und dann die anderen“!

Danke für die Weggemeinschaft und Dir Rene wünsche ich mit einem herzlichen Glück Auf einen gelingenden Start auf der neuen Baustelle.